

Die Vorläufer der großen oceanischen Entdeckungen.

An der Schwelle der Geschichte unserer Zeit steht ein Jahrhundert, das in dem, was es für die Erweiterung der Kenntniß der Erdoberfläche geleistet hat, als einzig in seiner Art betrachtet werden muß. Mag immerhin jede Periode der Weltgeschichte in ihrem eigenen Lichte strahlen; das Streben des menschlichen Geistes nach Außen, nach Umspannung des ganzen Planeten, der ihm zur Stätte seiner Thätigkeit angewiesen ist, verleiht, in seiner einheitlichen Concentration aufgefaßt, durch die Fülle der Schlag auf Schlag sich folgendem und vielfach sich kreuzenden Entdeckungen, deren Darstellung in einem klaren Bilde ihre besonderen Schwierigkeiten hat, diesem Zeitabschnitte einen Glanz, den kein Alter auszulöschen im Stande sein wird. Auch der kühnste Flug der Phantasie hätte es nicht vermocht, die ungeheure Umgestaltung, welche das Bild des Erdganzen in dem Zeitraume eines mäßig ausgedehnten Menschenlebens erfahren sollte, vorweg zu ahnen. Die Eigenschaft des magnetischen, freischwebenden Eisenstabes, die eine Spitze nach Norden, die andere nach Süden zu kehren, war seit längerer Zeit in den Dienst der Schifffahrt genommen: als Dom Henrique, der dritte Sohn des großen portugiesischen Königs João I. und Großmeister des reichen, zur Bekämpfung der Ungläubigen gestifteten Christusordens den Plan, den Seeweg nach Ostindien zu suchen und dem bedrängten Priesterkönig Johann Hilfe zu bringen, mit seinem reichen Geiste auffaßte. Mochten sich immerhin die ersten Schritte, welche von ihm auf dem Wege der Entdeckungen gemacht wurden, auf Gebiete beschränken, welche einst den Alten bereits erschlossen gewesen waren; die Bahn war durch ihn gebrochen und der Zielpunkt, auf den die vereinten Bemühungen des nächsten Jahrhunderts gehen sollten, festgestellt. Allein der Mangel

eines Instrumentes, mit dessen Hilfe man im Stande gewesen wäre, den Ort, an welchem man sich auf dem Meere befinde, genau zu bestimmen, nöthigte noch immer dazu, um den Weg nicht zu verlieren, die gefährvolle Fahrt an der Küste hin zu verfolgen. Da brach der glückliche Gedanke, Josef's und Rodrigo's, der Leibärzte des Königs João II., und Martin Behaim's, des Nürnberger Kaufmanns und berühmten Mathematikers, das Astrolabium, ein Instrument, welches bisher nur zu astronomischen Berechnungen auf dem Festlande benutzt war, auch auf die Schifffahrt anzuwenden, eine neue Bahn. Declinationstafeln der Sonne wurden berechnet und mit ihnen und dem verbesserten mathematischen Instrumente fortan alle Schiffe, welche auf weite Seefahrt ausliefen, ausgerüstet. So konnte man kühn auf das offene Meer hinaussteuern, und bald genug zeigten die in rascher Folge sich ergebenden Entdeckungen die Wichtigkeit der neuen Einrichtung. Die Erreichung der Südspitze Afrika's, die Entdeckung Amerika's und die Auffindung des Seeweges nach Ostindien waren die nächsten Früchte, und ehe ein halbes Jahrhundert verflossen war, vermochte man es, die Umrisse Amerika's im Osten von Feuerland bis zur Hudsonsbai und im Westen vom Ausgange der Magelhaens-Straße bis zum Oregon-Gebiete, die Küsten Afrika's in ihrem vollen Umfange und die Asien's bis zu den Inseln Japan's und eine große Zahl der Inselgruppen des weiten Australoceans in die Erdkarte einzutragen. So wurde dem menschlichen Geiste in raschtester Folge eine Fülle von Thatfachen und Objecten zugeführt, welche den Umfang der geographischen und naturwissenschaftlichen Kenntnisse nahezu verdoppelten und in ihrer Verwerthung dem Leben der theilhaftigen Culturvölker eine neue Gestalt gaben. Und alle diese Entdeckungen waren nicht das Werk eines blinden Zufalls; die Entdecker fuhren nach Zielen, die sie sich fest vorgesteckt hatten, die sie im Geiste klar kannten oder doch, wie Columbus, zu kennen glaubten. Wenn die Weltgeschichte uns so oft auf Felder führt, die von Blute triesen, und an Stätten geleitet, wo die Ländergier und die Ruhmsucht der Völkerrfürsten das Ebenbild Gottes rücksichtslos unter die Füße getreten hat: so ist der Lorbeer, welcher sich um die Stirn der Columbus und der Gama windet, zunächst ein unblutiger. Allerdings leuchten nach diesen die Thaten der Cortez und der Pizarro auch in blutigem Scheine; aber selbst bei ihnen bleibt noch ein Hintergrund, der in seiner höheren Beziehung auf die Entwicklung des Menschengeschlechtes uns mit den Schrecken und Greueln, welche den Weg der Conquistadores kennzeichnet, einigermaßen versöhnt. Je großartiger das Bild ist, welches uns in den oceanischen Entdeckungen des funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts entgegentritt, desto berechtigter erscheint die Frage, ob nicht frühere Jahrhunderte, frühere Perioden der Geschichte von, wenn nicht gleichen, so doch verwandten Bestrebungen zu berichten haben. In der That fehlt es an solchen nicht, und es ist der Zweck dieses Werkes, dieselben, soweit sie dem Alterthum angehören, vorzuführen.

Indem wir mit Uebergang der großen festländischen Unternehmungen unsere Aufmerksamkeit allein den großen Unternehmungen zur See zuwenden, haben wir

I. Das Volk der Phönicier

in das Auge zu fassen.

Den Küstenraum Syriens von dem Cleutheros im N. bis Caesarea im S. füllte in einer Ringenausdehnung von etwa 40 Meilen und einer Breite, die selten eine Meile überschritt, sich aber bis auf den vierten Theil derselben zusammenzog, ein Völkerverstamm, der zu den merkwürdigsten gehört, welche die Weltgeschichte kennt. Es ist ein Theil Kanaan's, dessen Name selbst niedriges oder Küstenland bedeutet, vielfach aber auf die Landschaften bis zum Jordan hin ausgedehnt wird. Griechen und Römer nannten es Phönicien entweder von der Dattelpalme (*goivis*), die hier in besonderer Güte gedieh, oder auch von den Purpurfärbereien, die einen der Haupterwerbszweige der Einwohner bildeten.

Das Land, in seinem nördlichen Theile gegen Osten hin sich an den cedernreichen Libanon hinaufziehend, war durchweg fruchtbar und gleich in seiner sorgsamem Bebauung einem anmuthigen Garten. Der Vater der Geschichte läßt die Phönicier von dem erythraischen Meere her eingewandert sein; allein weder die heilige Schrift, noch die in der Religion des Volkes wurzelnden Ueberlieferungen wissen Etwas von dieser Einwanderung, so daß dieselbe wohl in das Gebiet der bloßen Vermuthungen zu setzen ist.

Die älteste Stadt Phöniciens war Sidon. Schon die mosaische Völkertafel nennt Sidon den erstgeborenen Sohn Kanaan's (1. Mose, 10, 15.), und die griechischen Dichter, unter ihnen Homer, verkünden ihren Ruhm als der Metropolis Phöniciens. Doch war dieser Vorrang nicht unbestritten, denn Tyrus (hebr. Zor), in der eigentlichen Blüthenzeit Phöniciens bei Weitem die erste und herrlichste Stadt desselben und namentlich von den libyschen und iberischen Colonien verehrt, machte gleichfalls auf diese Würde Anspruch (Strabo XVI. 22). Da die vorewähnte mosaische Stammtafel den Zor als Sohn Kanaan's nicht kennt, so ist dieser Anspruch als unbegründet zu beseitigen. Tyrus war eine Colonie von Sidon; es war ursprünglich auf dem Festlande angelegt, wurde aber später und namentlich seit der Belagerung durch Nebucadnezar vorherrschend nach der davorgelagerten Insel verlegt.

Die dritte Stadt Phöniciens war Arad (Arvadi ist nach der mosaischen Stammtafel der neunte Sohn Kanaan's). Es lag auf einer Felseninsel, eine halbe Meile vom Festlande und war noch zu Strabo's Zeiten so bevölkert, daß die Häuser aus vielen Stockwerken bestanden (Strabo XVI. 13). Es war anfänglich von sidonischen Flüchtlingen gegründet, hatte aber ein nicht unbedeutendes Gebiet.

Sidon, Tyrus und Aradus waren die Hauptorte Phönicien's. Sie hatten an ihrer Spitze jede einen König und unter sich eine größere oder geringere Zahl abhängiger Städte. Die letzteren wurden von Suffeten (Richtern), die jedoch gleichfalls unter dem Namen von Königen auftreten, regiert. Das Ganze bildete einen Bundesstaat, dessen gemeinsame Angelegenheiten in der von den drei Hauptstädten auf neutralem Gebiete angelegten und nach der Art ihrer Gründung benannten Bundesstadt Tripolis durch die drei Könige oder deren Abgeordnete berathen wurden. Tripolis selbst bestand aus einer sidonischen, einer tyrischen und einer aradischen Festung; zwischen diesen lag das zu gemeinschaftlichen Berathungen bestimmte Bundeshaus. In der früheren Zeit führte der König von Sidon den Vorsitz; allein mit dem Emporkommen der Inselstadt Tyrus (Neutyrus im Gegensatz zu dem auf dem Festlande gelegenen Alttyrus), welches mit dem auch die Zeiten der letzten Richter und des ersten Königs von Israel verwirrenden Vordringen der Philister in Verbindung stehen dürfte, änderte sich das Verhältniß. Die Vorortschaft ging auf Tyrus über. In dieser Weise tritt es entschieden seit dem Zeitalter David's hervor, während die älteren Bücher der Heiligen Schrift (Moses, Josua, die Richter) es gar nicht erwähnen. Die Stürme, welche von Assyrien, Aegypten und Babylonien aus über Vorderasien hereinbrachen und dem jüdischen Staate ein Ende machten, überstand die Inselstadt Tyrus trotz des theilweisen Abfalles der Bundesgenossen. Den Persern unterwarf es sich, wie auch die übrigen phönicischen Städte. Phönicien behielt seine Verfassung, wie seine Könige; eine Aenderung scheint nur in sofern eingetreten zu sein, als die Vorortschaft wiederum auf Sidon überging. Allein die Aufgabe, welche Phönicien in der Weltgeschichte zu erfüllen gehabt hatte, war vollbracht, und die Zeit, in welcher es aus der bedeutsamen Stellung, die es bisher eingenommen hatte, treten mußte, war gekommen. Zuerst traf der verhängnißvolle Schlag Sidon, das in Folge eines Aufstandsversuches von den Persern zerstört wurde (351); nicht volle 20 Jahre später fiel dasselbe Loos nach hartnäckiger Vertheidigung gegen Alexander den Großen der Inselstadt Tyrus zu. Beide Städte wurden zwar wieder aufgebaut; allein die Selbstständigkeit des Staates war verloren, indem er fortwährend nur einen Theil Syrien's bildete, und die neue Richtung, welche der Handel mit der Gründung Alexandria's nahm, drängte Tyrus und Sidon in die Lage nicht allzu bedeutender Provinzialstädte zurück.

Phönicien, zwischen dem alten Culturlande Aegypten einerseits und den in der Herrschaft sich ablösenden Despotenstaaten Asiens andererseits gestellt, hat frühzeitig die Mission der Bülkervermittlung übernommen und durch den alle Kreise des Lebens beherrschenden Handelsgeist sich in der Geschichte der Welt eine Stellung erworben, auf welche ihm der geringe Umfang seines Ländergebietes wenig Anspruch gewähren konnte. Allerdings war auch der Kunstfleiß

Phöniciens nicht unbedeutend. Kein Land lieferte im Alterthum feinere Wollengewebe, keines verstand es besser, der Wolle glanzreiche Farben zu geben. Tyrischer Purpur vom Weiß durch alle Schattirungen des Roth bis zum tiefsten Schwarz gehörte zu dem gewünschten Luxus der alten Welt. Daran schloß sich die Fertigkeit in kunstreicher Stickerei. Sidonische Weiber, welche Alexandros selbst von Sidon nach Troja geführt hat, sind es, welche das kostbare Gewand, das Hekabe der Athene zum Geschenk bringt, gestickt haben (H. VI. 288). Das Glas war nach der ziemlich übereinstimmenden Ueberlieferung des Alterthums eine phöniciſche Erfindung und die sidonischen Arbeiten in diesem Stoffe blieben bis in das Mittelalter hinein in hohem Werthe. Von dem Eifer der Phönicier in der Ausbeutung der Bergwerke sah Herodot auf Thasos ein sprechendes Beispiel (VI., 47) und ihre Tüchtigkeit im Erzgusse verherrlicht selbst die heilige Schrift, denn ein phöniciſcher Künstler, Hiram von Tyrus, war es, der für den salomonischen Tempel den Sachim und Boas und das eiserne Meer und die zehn Wasserbecken nebst ihren kunstreichen Gestellen und die übrigen Geräthe des Tempels fertigte.

Aber so hoch auch der phöniciſche Kunstfleiß angeschlagen werden mag, er stand doch ganz und gar im Dienste des Handels. Aus derselben Quelle werden wir auch das Höchste, was Phönicien der Welt geleistet hat, ableiten müssen, die Erfindung der Buchstabenschrift. Denn es ist über jeden Zweifel erhaben, daß, wenn nicht die Welt, so doch sicher Europa die innreichste aller Künste, durch welche der Geist über Raum und Zeit hinweg dem Geiste erscheint, diesem Volke verdankt. Wie viel oder wie wenig historischen Boden man auch der Cadmusſage zugestehen und wie man dieselbe mythologisch deuten mag; schon die Namen der griechischen Buchstaben (α , alpha, hebr. aleph, Kind; β , beta, bajith, st. const. beth, Haus; γ , gamma, gamal, Kameel; δ , delta, daleth, Thür) zeigen ihren phöniciſchen Ursprung. Mag es immerhin wahr sein, daß die Phönicier uns mit dem Mittel der Ideen nicht unmittelbar Ideen hinterlassen haben; so ist die Ueberlieferung der Buchstabenschrift an die Völker Europa's höher anzuschlagen, als Alles, was von phöniciſcher Literatur untergegangen sein mag. In der That mußte ein weit greifender kaufmännischer Verkehr zu der Nothwendigkeit der Buchführung und damit zur Schrift führen.

Im Dienste des Handels stand dann auch das ausgedehnte Colonialwesen der Phönicier. Kein Volk der Erde hat im Verhältniß zu seiner Größe mehr Colonien ausgesandt. In dem Gewande des religiösen Mythos stellen uns diese Seite des nationalen Lebens die Züge des tyrischen Hercules (Melkart) dar. Ueberall hin, wo der phöniciſche Kaufmann des Handels wegen festen Fuß gefaßt hat, läßt er diesen Sohn Baals und der Astaroth gekommen seine. Seine Wanderungen erstrecken sich von Indien bis zu den Westgrenzen Europa's, wo er zum Andenken an seine Anwesenheit seine Säulen aufgerichtet hat. Der Veranlassungen zur Ausführung

von Colonien mochte es zu allen Zeiten manche geben. An der Schwelle der beglaubigten Geschichte stehen die Wirren, welche aus der Völkerwanderung, die Israel aus Aegypten nach Palästina führte, mit Nothwendigkeit sich für das Küstengebiet ergaben. Später mochten bald die Rücksichten auf Vermeidung von Uebersvölkerung, bald politische Zwiste, bald Landplagen im Inneren und Drangsale von Außen, bald auch die Aussicht auf Vebauung eines einträglichen Handelsgebietes dazu führen.

Auf Handelsverkehr im indischen Ocean weist einerseits die Colonisirung der Bahrein-Inseln, von denen eine den Namen Thrus, eine andere den Namen Arad führte, andererseits die Anlage der Hafensplätze Elat und Ezion Geber im Busen von Acaba hin, zu denen phöniciſche Colonien im Lande der Philister den Weg bahnten.

Bekannter sind die im Mittelmeer belegenen Pflanzstädte. Unmittelbar vor der phöniciſchen Küste lag Cypern (die Insel Kittim), dessen himmelan ragende Berghäupter von der Höhe des Libanon aus deutlich erblickt werden und zu dessen Küsten bei ruhigem Wetter die Strömung selbst einen zerbrechlichen Fischer Kahn sicher hinüber leitet. Reich an Producten aller Art, besonders aber an Metallen (das Kupfer, cuprum, trägt von der Insel den Namen) bot Cypern dem phöniciſchen Kunstfleiß ein weites Feld. Dem entsprechend sind die meisten Städte dieser Insel sidonischen Ursprungs; dennoch waren dieselben in späterer Zeit von Thrus abhängig, und blieben es bis in jene Epoche, wo die von Assyrien über Vorderasien hereinbrechenden Stürme die Macht des herrschenden Staates brachen.

Cypern ist als die Pforte zu betrachten, durch welche sich den Phöniciern das Westmeer aufthat. Die anliegenden Küsten, von stammverwandten Völkern bewohnt, leiteten die Handelsschiffe von Station zu Station sicher zu den griechischen Inseln hin. So zeigen denn auf Rhodos die älteren Städte durchweg phöniciſche Culte. In Betreff Creta's macht einerseits die hier wurzelnde Sage von der Europa (Minos selbst ist der Sohn des Zeus-Baal und der Europa-Astaroth), andererseits der Minotaurus, in welchem man leicht einen stierköpfigen, durch Menschenopfer zu sühnenden, sidonischen Moloch erkennt das Vorhandensein phöniciſcher Colonien zweifellos. Auf Thera ließ nach Herodot IV., 147 der die Europa auffuchende Kadmos eine Schaar phöniciſcher Männer zurück. Der uralte Tempel der Urania auf Cythere war eine Stiftung der Phöniciern aus Ascalon (Herod. I., 105). Das Holzbild der Göttin war bewaffnet (Pausanias III., 23), ihr Wesen also in dem Sinne der sidonischen Astarte aufgefaßt. Auf Thasos zeugten für die ehemalige Anwesenheit der Phöniciern nicht nur die ungeheuern Bergwerksarbeiten, sondern auch der Melkart-Tempel, welcher nach Herodot fünf Menschenalter vor der Geburt des griechischen Heracles von den Phöniciern gebaut worden ist.

Aber in demselben Maße, wie die selbstbewußte Kraft Griechenlands erstarke, wich der Sohn Canaan's zurück, und schon in dem Zeitalter Herodot's ist kein nur irgend nennenswerther Verkehr zwischen Hellas und Phönicien mehr aufzufinden.

Für die durch Sperrung der hellenischen Meere erlittene Einbuße mußte ein Ersatz gesucht werden; derselbe fand sich in den weiter nach Westen gelegenen Gebieten des Mittelmeeres. Zunächst kommen die bei Italien gelegenen Inseln in Betracht; denn Inseln oder inselartige Landvorsprünge waren es, auf welche die Aufmerksamkeit der handeltreibenden Städte vornehmlich sich lenkte. So finden wir denn in Malta (Melite), das Alles in reichem Maße bot, was für die Gründung einer Handelsstation gewünscht werden mußte, einen alten, hochheiligen phöniciſchen Tempel. Cicero nennt ihn (in Verrem, liber IV., 46) ein sanum Junonis antiquum. Wenn wir diese Bezeichnung in das Auge fassen; so erkennen wir daraus einerseits, daß die Göttinn von Melite die sidonische Astarte, nicht die tyrische Ascherah war, und andererseits, daß die Stiftung des Tempels, also wohl auch die Colonisirung der Insel, zur Zeit der sidonischen Vorortſchaft, also vor 1100, erfolgt ist. Von Sicilien bezeugt Thuchydides (VI., 2), daß es in früherer Zeit ringsherum auf allen Landspitzen und allen umliegenden Inselchen mit phöniciſchen Factoreien besetzt war, daß diese jedoch, als die Griechen sich auf der Insel ausbreiteten, meistentheils aufgegeben und an ihre Stelle die Colonialstädte Motye, Soloeis und Panormus gegründet wurden. Der Zweck dieser Aenderung ist klar genug. Die Factoreien waren nur für Handelszwecke gegründet und vermochten dem Andränge einer kriegstüchtigen Nation in keiner Weise Widerstand zu leisten. Die Phöniciſer zogen sich auch hier vor den Griechen weiter nach Westen und Norden zurück und vereinigten ihre bisher zerstreuten Kräfte auf einzelne Punkte, in denen sie sich zu behaupten gedachten und wirklich behaupteten, bis das Vordringen der Römer einen Feind in ihre Nähe rückte, der mächtiger war, als die zwar blühenden, aber in stetem Hader unter einander befindlichen griechischen Pflanzstädte. Das Nationalheiligthum der Phöniciſer auf Sicilien war der Tempel der Aphrodite auf dem Erhz. Aus dem, was Strabo (C. 273) erwähnt (der Berg Erhz wird bewohnt und hat einen in außerordentlichem Ansehen stehenden Tempel der Aphrodite, welcher vor Zeiten voll von Hierodulen war, die nach einem Gelübde sowohl die Bewohner Siciliens, als auch viele Fremde, in denselben als Weihgeschenke gaben) folgt, daß die Göttinn des Erhz die Ascherah war, die Stiftung des Tempels also in der Zeit der tyrischen Vorortſchaft erfolgt ist.

Auch auf Sardinien und Corsica scheinen schon die Phöniciſer selbst Ansiedelungen gehabt zu haben. Gewiß ist dies von den Balearen und Pithusen. Beide Inseln tragen griechische Namen (Balearen von βάλλα = Schleuderinseln, Pithusen von πῖνος Fichteninseln).

Vor der Zeit der römischen Herrschaft war dies sicherlich nicht der Fall; ja, die phöniciſche Benennung der Pitruſen hat ſich noch in dem Namen der größten derſelben erhalten. Iviza, Ebuſum, iſt eigentlich I boſchim, d. h. I beroschim, Inſel der Fichten, alſo genau gleich dem griechiſchen Namen.

Das wichtigſte Colonialgebiet der Phönicier, ſowie das vornehmſte Ziel ihrer Handelsfahrten und die Quelle unermeflicher Reichthümer war jedoch Spanien. Die phöniciſchen Anſiedelungen waren hier beſonders dicht geſät von der Mündung des Guadiana bis gegen das Cap Gata hin und umfaßten ſomit die Seeküſten von Andaluſien und Granada. Die berühmteſte aller Colonien iſt hier Tarteffus (Tharſchiſch). Nach Geneſis X. ſind die Söhne Sabans Eliſa (Eliſ, Griechenland) und Tharſchiſch (Spanien), Chitim (Cypern) und Dodanim (andere Leſart: Rodanim. Der Name könnte auf Dobona oder den Rhodanus führen; der Lage nach würde Italien am meiſten entſprechen). Die Heilige Schrift nennt Tarſis oft. Jeſaias XXXIII. ſteht es zuerſt unter allen Colonien von Tyrus (Heulet, ihr Tarſiſſchiffe); Pſalm LXXII., 10 wird ein König von Tarſis erwähnt (die Könige von Tarſis und den Inſeln zihen Gaben; die Könige von Sabaea und Meroe bringen Geſchenke); nach Jeremias X., 9 wird Silber aus Tarſis gebracht. Unter den griechiſchen Schriftſtellern gedenkt zuerſt Herodot der Stadt Tarteffus und ihres einhundert und zwanzig Jahre alten Königs Arganthonius (I., 163), ſowie der außerordentlich einträglihen Frucht, welche der Samier Colaeus von dort nach Hauſe brachte (IV., 152). — Unter ſolchen Verhältniſſen muß es auffallen, daß man ſchon im Zeitalter des Auguſtus über die Lage von Tarteffus zweifelhaft war. Man darf jedoch der Angabe des Pauſanias (VI., 19) vollen Glauben ſchenken. Nach derſelben bezeichnet Tarteffus zunächſt einen Fluß Iberiens, der ſich in zwei Mündungen in das Meer ergießt, dann die auf der Deltaſinſel gelegene Stadt. Der Fluß, nach Pauſanias der größte Spaniens, hat Ebbe und Fluth und entſpricht dem ſpäteren Bätis. Auch die Araber zeichneten dieſen Fluß vor den übrigen Spaniens aus, und nannten ihn Wadi al kobir, den großen Fluß, ein Name, den er wegen der Länge ſeines wasserreichen Unterlaufes verdient, obwohl er ſonſt der kürzeſte der großen ſpaniſchen Flüſſe iſt.

Nicht weniger bedeutend, als Tarſis, war Gadeira (Gades, Cadix). Ueber die Zeit ſeiner Stiftung berichtet Bellejus Paterculns (I., 2): Ea tempeſtate (sc. Codri) et Tyria classis, plurimum pollens mari, in extremo noſtri orbis termino inſulam circumfuſam oceano, perexiguo a continenti diviſam freto, Gades condidit. Ab iisdem poſt paucos annos in Africa Utica condita eſt. Hiermit ſtimmt wenigſtens im Allgemeinen Mela's (III., 6) Angabe, daß die Aera für das Beſtehen der Stadt Gades in dem Zeitalter Nium's liege. Die Stadt, durch einen weit berühmten Tempel des Hercules und

einen andern des Baal heilig, gehörte zu den reichsten der alten Welt, indem sie 500 Männer aus dem Ritterstande aufzuweisen hatte, eine Zahl, die außer Rom in Italien nur noch Patavium (Padua) erreichte.

Audere wichtige Pflanzstädte der Phönicier in Spanien waren Hispalis (Sevilla), Calpe (Gibraltar) und Málaga (Malaga); den spanischen fast gleichzeitig sind die phöniciſchen Colonien an der Nordküſte Africa's. Von der großen Syrte an dehnten ſich dieſelben bis über die Säulen des Hercules hinaus. Wenn in alten Münzlegenden Sidon ſich als Mutterſtadt von Kambeſ (früherer Name Karthago's), Hippo, Lithim und Tyrus bezeichnet, während doch ſpäter Carthago und Hippo ganz entſchieden als tyriſche Colonien erſcheinen, wenn außerdem die Culte dieſer Städte mehr ſidonischen, als tyriſchen Charakter zeigen: ſo werden wir, wie bei Sicilien, auf eine doppelte Colonisationsperiode hingewieſen, eine frühere ſidonische, in welcher die einzelnen Anſiedelungen mehr in der Form großer Factoreien beſtanden, und eine ſpättere tyriſche, in welcher die loſe verbundenen Factoreien vielleicht unter dem Drucke der Befehlungen durch die umwohnenden Völker ſich zu größeren kriegstüchtigen Städten zuſammenschloſſen. Die Art der Colonisation in der erſten Periode macht es erklärlich, daß die Erinnerung an ſie meiſtentheils verloren gegangen iſt, und daß die bedeutenderen Städte, wie Utica (Styfe), Carthago, Hippo, Hadrumetum, in Tyrus ihre Mutterſtadt erkannten.

An die großen Colonien in Spanien und Afrika ſchloß ſich eine Menge anderer an, die ſich außerhalb der Säulen des Hercules einerſeits bis zu den Inſeln des grünen Vorgebirges, (den gorgoniſchen Inſeln), andererseits bis zu den Caſſiteriden, vielleicht ſelbſt weiter, erſtreckten. Ihre Zahl ging angeblich in die Hunderte. Nimmt man an, daß ihre Gründung wiederum in der Form von Factoreien erfolgt und daß mit der Schwächung der phöniciſchen Macht und dem vollen Zusammenbruche Karthago's, das für die weſtlichen Mächte in die Stelle von Tyrus getreten war, eine wohl auch von Rom aus geförderte Reaction der einheimiſchen Völkerverſtanden Hand in Hand gegangen iſt: ſo hat man nicht nöthig, mit einigen Schriftſtellern des ſpäteren Alterthums aus dem Umſtande, daß ſie in ihrer Zeit verſchwunden waren, trotz der poſitiven Zeugniſſe früherer Perioden den Schluß zu ziehen, daß ſie überhaupt nicht beſtanden haben.

In dieſem ſich von dem indiſchen bis in den atlantiſchen Ocean erſtreckenden Colonialgebiete bewegte ſich der Seehandel Phöniciens. Dazu geſellte ſich der durch Caravane betriebene ausgebreitete und gleichfalls einträgliche Landhandel. Indem ſo die Schätze der damals bekannten Welt in Tyrus zuſammenſtrömten, mochte es den Propheten des alten Bundes mit Recht als die Krone der Länder erſcheinen, wie in Eden, im Garten Gottes, gegründet, wie ein Cherub, der ſich weit ausbreitet und decket. Denn Tyrus, heißt es, bauet ſich Feſten und häuſet Silber, wie Sand, und Gold, wie Koth der Straßen. Seine Kaufleute ſind Fürſten

und seine Krämer die Geehrtesten der Erde. Ueber die Ausdehnung des Verkehrs in der Blüthezeit der Stadt entwirft der Prophet Hesekiel ein Bild, das auch in historischer Hinsicht für uns von höchster Wichtigkeit ist (Cap. 27, Uebers. v. de Wette). Menschenkind, hebe über Tyrus ein Klagelied an, und sprich zu Tyrus: Die Du wohnest an den Zugängen des Meeres, Händlerin der Völker nach vielen Inseln! So spricht der Herr Jehova: Tyrus, Du sprichst: Ich bin vollkommen an Schönheit! Inmitten der Meere ist Dein Gebiet; Deine Bauleute machten Deine Schönheit vollkommen. Aus Cypressen vom Sanir (Hermon) bauten sie Dir alles Tafelwerk; Cedern vom Libanon nahmen sie, um Dir einen Mastbaum zu machen. Von Eichen aus Basan machten sie Deine Ruder, Deine Bänke aus Elfenbein, gefaßt in Scharbinholz aus den Inseln der Chittäen. Byssus mit Buntwirkerei aus Aegypten breitetest Du aus Dir zum Segel, blauer und rother Purpur aus den Inseln Elisa (Griechenlands) war Deine Decke. Die Bewohner Sidon's und Arvad's waren Deine Ruderer; Deine Kundigen, Tyrus, waren in Dir, sie Deine Schiffer. Die Aeltesten Gebals (phöniciſche Stadt, bei den Griechen Byblos) und ihre Kundigen waren in Dir, um Deine Riffe auszubessern. Alle Schiffe des Meeres und ihre Seelente waren in Dir, um Deine Waaren einzutauschen. Persier und Lydier waren in Deinem Heere Deine Kriegersleute; Schild und Helm hängten sie auf in Dir; sie gaben Dir Glanz. Die Söhne Arvad's und Deine eigene Kriegsmacht standen auf Deinen Mauern ringsum, und Tapfere waren auf Deinen Thürmen. Ihre Schilde hängten sie an Deine Mauern ringsum; sie machten Deine Schönheit vollkommen. Tarſis verkehrte mit Dir ob der Menge von allerlei Gütern; mit Silber, Eisen, Zinn und Blei machten sie Deine Märkte. Tavan (*Ἰάωες* mit der digamma aeolicum, Jonien), Thubal und Meſech (die Tibarener und Moscher in Pontus) waren Deine Händler; mit Menschenseelen (Sclaven) und Geräthen von Erz machten sie Deinen Tausch. Die vom Hause Thogarma's (Armenien) machten mit Rossen, Reitern und Mauleseln Deine Märkte. Die Söhne Dedans (Bumäer) waren Deine Händler; viele Inseln waren zum Verkehr mit Dir zur Hand; Elfenbein-Hörner und Ebenholz gaben sie Dir zur Bezahlung. Syrien verkehrte mit Dir ob der Menge Deiner Kunstarbeiten; mit Carfunkeln, Purpur und Buntwirkerei und Byssus und Korallen und Granaten machten sie Deine Märkte. Juda und das Land Israel waren Deine Händler; mit Waizen von Minnith und Backwerk und Honig und Del und Balsam machten sie Deinen Tausch. Damascus verkehrte mit Dir wegen der Menge von allerlei Gütern, mit Wein von Helbon und blendend weißer Wolle. Bedan (Ort in Arabien) und Tavan brachten Gewebe auf Deinen Markt; geschmiedetes Eisen, Kaffia und Calmus kamen Dir zum Tausche. Dedan war Dein Händler mit Decken zum Reiten. Arabien und alle Fürsten Bedar's (arabischer Nomadenstamm; Bedar ist ein

Sohn Ismael's) waren zum Verkehr Dir zur Hand; in Lämmern und Widbern und Böcken, darin verkehrten sie mit Dir. Die Händler aus Sabaea und Raema (Arabien im Südwesten an der Bab-el-Mandeb-Straße und Arabien im Südosten an der Straße von Ormus) handelten mit Dir; mit allerlei köstlicher Specerei und mit allerlei Edelsteinen und Gold machten sie Deine Märkte. Haran (in Mesopotamien) und Canna (das spätere Ktesiphon am Tigris?) und Eden (in Mesopotamien, nach Andern das heutige Aden), die Händler aus Sabaea, Assur, Kilmad (Lage ungewiß) handelten mit Dir. Sie handelten mit Dir in künstlichen Gewändern, in purpurblauen und buntgewirkten Mänteln, in Kisten voll Dammast, mit Stricken gebunden, von Cedernholz auf Deinem Handelsplatze. Die Schiffe von Tharsis waren Deine Caravanen in Deinem Verkehr, und so wurdest Du angefüllt und sehr mächtig inmitten der Meere."

Ueber die Art, wie der phöniciſche Krämer seine Waare an den Mann brachte, läßt Homer den Eumäus uns nach seiner eigenen Lebenserfahrung eine Schilderung machen. Nachdem der gute Alte erzählt hat, wie sein Vater Ktesios die Herrschaft über die kleine Insel Syria inne gehabt habe, fährt er fort (Od. XV., 414—483):

Dorthin kamen Phöniker, der Seefahrt kundige Männer,
Trüg'rische, viel mitbringend des Lants im dunkelen Schiffe.
Aber dem Vater war ein phönikiſches Weib in der Wohnung,
Schön und erhabenen Wuchses, geübt in künstlicher Arbeit.
Welche sie schlaue verführten, die ränkevollen Phöniker.
Einer gewann, da sie wusch, ihr Herz am geräumigen Meerſchiff,

Und er fragte alsbald, wer sie sei, und von wannen sie komme;
Und sie bezeichnete schnell des Vaters erhabene Wohnung:

Her aus Sidon stamm' ich, der Stadt voll schimmernden Erzes,
Wo ich Arybas Tochter, des überreichen, mich rühme
Doch es entführten mich Taphier einst, seeräubriſche Männer,
Als ich vom Feld' heimkehrt'; und brachten mich her und verkauften
Ihnen mich ins Haus, da würdigen Preis er bezahlet.

Drauf antwortete wieder der Mann, der ihr heimlich gefeßt war:
Möchtest Du wohl nun wieder mit uns nach Hause zurückgeh'n,
Daß Du Vater und Mutter in hoch gebühneter Wohnung
Schauest? Denn traun, noch leben sie beid', und man nennt sie begütert.

Hierauf sprach zu Ihnem das Weib und erwiederte also:
Gerne geschieht das wahrlich, wofern ihr willig, o Schiffer,
Mir durch Schwur es gelobt, unbeschädiget beim mich zu führen.

Also das Weib; und alle beschwuren es, wie sie verlanget.
 Aber nachdem sie gelobt und ausgesprochen den Eidschwur;
 Jesho begann zu Jenen das Weib und erwiderte also:
 Seid nun still, und keiner von eures Schiffes Genossen
 Rede mit Worten mich an, ob mir in der Gass' er begegne,
 Oder vielleicht am Duell, daß nicht hingehend zur Wohnung
 Einer dem Greis' es verkünd' und er argwöhnend mir etwa
 Grausame Band' anlege und euch das Verderben bereite.
 Drum bewahret im Herzen die Ned' und beschleunigt den Einkauf.
 Aber so bald ihr das Schiff mit Lebensgüter gefüllet,
 Dann geh' einer sogleich zum Pallast und bringe mir Botschaft.
 Nehmen werd' ich das Gold, wie's mir in die Hände sich darbeut;
 Auch noch Anderes möcht' ich gern mitbringen zum Fährlohn.
 Denn ich erziehe den Sohn des edelen Mann's in der Wohnung,
 Wichtig schon für sein Alter, der oft aus dem Hause so mitläuft.
 Diesen führ' ich zum Schiff, und ungeheuren Gewinn euch
 Schafft er, wohin ihr ihn bringt zu andersredenden Menschen.
 Also das Weib; dann ging sie hinweg zur prangenden Wohnung,
 Aber ein völliges Jahr verweilten sie dort in dem Eiland,
 Viel des erhandelten Gut's im geräumigen Schiffe verbergend.
 Als sie das hohle Schiff nun voll beladen zur Heimfahrt,
 Sandten sie einen Verkünder, es anzusagen dem Weibe.
 Denn ein listiger Mann erschien im Pallaste des Vaters,
 Bringend ein Halsgeschmeide von Gold, mit Elektron besetzt;
 Aber die Mägde im Saal zugleich und die treffliche Mutter,
 Rings in die Händ' es fassend und wohl mit den Augen betrachtend,
 Handelten über den Preis; und heimlich winkt er dem Weibe.
 Als er ihr zugewinkt, da kehrt' er zum räumigen Meererschiff.
 Jene nahm an der Hand und entführte mich aus der Wohnung.
 Vorn jetzt fand sie im Saale die Becher gestellt und die Tische
 Für die geladenen Gäste, die Mitarbeiter des Vaters,
 Die annoch zum Rath sich gesetzt in des Volkes Versammlung.
 Jene, drei der Gefäße sofort im Busen verbergend,
 Trug sie hinweg, und ich folgte zugleich einfältigen Herzens.
 Nieder tauchte die Sonn' und schattiger wurden die Pfade.
 Bald zu dem trefflichen Hafen gelangten wir hurtigen Schrittes,
 Wo zu enteilen das Schiff der phönikischen Männer bereit war.
 Alle sie stiegen hinein und durchsegelten flüssige Pfade,
 Uns in dem Schiff mitnehmend, denn Fahrwind sandte Kronion.
 Sechs der Tag' und der Nächte durchsteuereten wir die Gewässer,

Doch wie den siebenten Tag uns Zeus Kronion gesendet,
 Ward das Weib urplötzlich von Artemis Pfeile getroffen:
 Dumpf in das Wasser des Raums entstürzte sie, ähnlich dem Seehuhn;
 Und man warf sie den Fischen und Meeresschalen zur Beute
 Ueber den Bord; so blieb ich allein, schwermüthigen Herzens.
 Drauf gen Ithaka trug sie der Wind und die Woge des Meeres,
 Wo Laertes der Greis mit eigenem Gut mich erkaufte,
 Also hab' ich zuerst dies Land mit den Augen gesehen.

Richten wir nun unsern Blick auf die Schifffahrt der Phönicier, soweit dieselbe oceanisches Gebiet berührt; so müssen wir

I) ihrer Fahrten im indischen Ocean

gedenken. Im Südosten von Palästina dehnte sich bis zum älanitischen Meerbusen, welchen die Neueren nach der Stadt Akaba benannt haben, das Land der Söhne Edoms hin. An dem Meerbusen lagen die Städte Elath und Ezion-Geber. Als nun durch David das Land der Edomiter unterworfen wurde, kamen auch die Hasenorte in die Gewalt der israelitischen Könige. Damit trat an dieselben die Aufforderung heran, sich an den Vortheilen des von hier aus wohl schon seit längerer Zeit betriebenen Handels zu betheiligen, und die Freundschaft mit Hiram, dem Könige von Tyrus, mußte bald Wege und Stege dazu bahnen. Und der König Salomon, heißt es im ersten Buch der Könige (IX., 26—28), baute ein Schiff zu Ezion-Geber, das bei Elath lieget, am Ufer des Schilfmeeres im Lande Edom. Und Hiram sandte auf dem Schiffe seine Knechte, Schiffsleute, kundig des Meeres, mit den Knechten Salomo's. Und sie kamen gen Ophir und holten von dannen Gold, vierhundert und zwanzig Talente, und brachten es zum Könige Salomo. Weiter lesen wir C. X. 11: Und auch das Schiff Hiram's, das Gold holete aus Ophir, brachte aus Ophir Sandelholz und sehr viele köstliche Steine. C. X. 21 u. 22. Alle Trinkgeschirre des Königs Salomo waren von Gold, und alle Geräthe des Tempels von köstlichem Golde; denn des Silbers achtete man nicht zu den Zeiten Salomo's. Denn ein Tarfischiff hatte der König im Meere mit dem Schiffe Hiram's: ein Mal in drei Jahren kam das Tarfischiff, beladen mit Gold und Silber, Elfenbein und Affen und Pfauen. Hiermit vergleiche man 2 Chron., VIII., 18 und IX., 10. Das Gold Ophir's wird im Alten Testamente noch mehrfach erwähnt. Aber wo lag dies Goldland Ophir? Kaum hat irgend eine Ortsbestimmung den Auslegern des Alten Testaments mehr Schwierigkeiten bereitet. Auf den ersten Blick scheint die Frage sich aus Genesis X., 29 sofort zu erledigen, wo Ophir unter den Söhnen Noe's in einer Weise vorkommt, welche ihm seine Stelle im glücklichen Arabien anweisen würde, so daß dann die Fahrt das Gebiet des rothen Meeres entweder gar nicht oder kaum nur verlassen haben würde. Aber bei genauerer

Betrachtung ergeben sich gegen diese Annahme die bedeutendsten Bedenken. Zunächst wird in der Septuaginta der Sohn Soctans, *Odsiq* genannt, während das Goldland Salomo's unter der Benennung *Σωγιά, Σωγία, Σωγία* erscheint, was nach Josephus der koptische Name Indiens ist. Sodann stimmt die dreijährige Dauer der Fahrt, welche sich aus 1. Kön. X., 22 ergibt, durchaus nicht zu der Entfernung der Bab-el-Mandeb-Strasse von dem Hafenorte Ezion-Geber. Dieselbe beträgt etwa 300 Meilen, also bei Berücksichtigung des Umstandes, daß die Alten bei ihren Seefahrten vorherrschend den Küsten folgten, ungefähr die Hälfte einer Tarfisfahrt. Wenn nun nach dem Periplus des Schlar eine Fahrt von der phöniciſchen Küſte bis zu den Säulen des Hercules bei günſtigem Winde in 80 Tagen zurückgelegt wurde, ſo konnte eine Fahrt von dem älanitiſchen Meerbuſen bis zur Südspitze Arabiens und von dort zurück auch bei Annahme eines erheblichen Zeitraumes für den Abſatz des mitgebrachten Gutes und die Einnahme neuer Fracht unmöglich drei Jahre erfordern. Weiter muß es auffallen, daß unter den von Salomo aus Ophir bezogenen Artikeln gerade das Hauptprodukt des ſüdllichen Arabiens, der Weihrauch, fehlt, und daß andere Artikel, welche angeführt werden, wie Sandelholz, Elfenbein, Pfauen, Arabien fremd, dagegen indiſch ſind. Endlich laſſen ſich nach Benſey die Namen der Ophirproducte nicht aus ſemitiſchen, wohl aber aus ſanſkritiſchen Stämmen erklären. Wir werden daher Ophir an der malabarischen Küſte zu ſuchen haben, wo der von Ptolemäus erwähnte Handelsort Supara, in dem man das Sophira der Septuaginta wieder zu erkennen geneigt ſein möchte, einen paſſenden Anhaltspunkt bietet. Einen geeigneten Stationspunkt mußte auf dieſen Fahrten die Inſel Diu Zocotora, bei den Griechen in entſtellter Form Dios corides genannt, gewähren, und es iſt nicht unmöglich, daß bei der Feſtigkeit der Monſoons die Schiffe ihren Weg von hier aus mitten durch den indiſchen Ocean nahmen.

Darf es nun als feſtſtehend angenommen werden, daß Indien von dem Hafenorte Ezion-Geber aus geſucht wurde: ſo läßt ſich kaum bezweifeln, daß auch die phöniciſchen Colonien Tyrus und Arados auf den Bahrein-Inſeln dem gleichen Zwecke gedient haben. Daß es uns hierüber an beſtimmten Nachrichten fehlt, kann wenig befremden, da es durchweg der Politik der Phöniciſcher entſprach, die einträglichen Handelsſtraßen den Blicken aller etwaigen Nebenbuhler zu entziehen, um ſich das Handelsmonopol ſo lange, wie möglich, zu erhalten.

Wenden wir nun unſere Aufmerkſamkeit

2) den Fahrten der Phöniciſcher auf dem atlantiſchen Ocean zu; ſo müſſen wir zunächſt beachten, daß Tartessus an oder vor der Mündung des Guadalquivir und Gades für dieſen Zweck recht eigentlich geſchaffen waren. In der That ſcheinen ſie die Ausgangspunkte für alle phöniciſchen Unternehmungen im atlantiſchen Ocean

gewesen zu sein. Es ist hier jedoch eine nördliche und eine südliche Richtung der Schiffahrt zu unterscheiden.

a) Die nördliche Richtung der phöniciſchen Fahrten durch den atlantiſchen Ocean war möglich gemacht durch eine Menge von Stapelplätzen, welche namentlich an der Weſt- und Nordweſtküſte der Pyrenäen-Halbinſel gegründet waren. Der Magnet, welcher das ferne Handelsvolk in dieſe nach dem Begriffe der Südländer unwirthbaren Gegenden zog, war der Gewinn, welcher aus dem Tauschhandel mit Zinn (*κασσίτερος*) und Bernſtein (*ήλεκτρον*) gezogen wurde. Das Zinn wurde in dem höheren Alterthum nach der Art, wie es namentlich beim Homer erwähnt wird, viel höher geachtet, als von uns, und mochte im Werthe faſt dem Silber gleich ſtehen. Die Phöniciſier hatten es in der früheſten Zeit wohl aus Indien erhalten, woher auch der Name *κασσίτερος* (ſanſkr. *kaſtira*) ſtammt. Später fanden ſie Zinnbergwerke auch in Spanien (Diod. Sic. V. 38). Allein die Hauptquelle, aus der ihnen daſſelbe zufloß, waren die Kaſſiteriden-Inſeln. Iſt gleich die Lage derſelben nicht völlig geſichert, ſo ſprechen doch die über ſie vorhandenen Nachrichten am meiſten dafür, ſie mit den Scilly-Inſeln vor dem Südweſtcap Englands (E. Landſend) zu identiſiciren ſein. Ueber ihre Lage und den Eifer der Phöniciſier, alle Concurrenz in dem Verkehr mit denſelben auszuschließen, leſen wir beim Strabo Nachſtehendes: „Der Kaſſiteriden ſind zehn; ſie liegen nahe bei einander gegen Norden „vor dem Hafen der Artabrer“ (Cap Ortegal im N.-W. Spaniens) „im Ocean. Eine von „ihnen iſt unbewohnt; die übrigen bewohnen Menſchen, welche ſchwarze Oberkleider und bis zu „den Knieen hinabreichende Unterkleider tragen, um die Bruſt gegürtet ſind und mit Stöcken „gehen, ähnlich den tragischen Strafgöttinnen; ſie leben aber meiſtentheils von dem Ertrage „ihrer Heerden nach Art der Nomaden. Da ſie Zinn- und Bleibergwerke haben; ſo tauſchen „ſie bei den Handelsleuten für dieſe Erze und für Felle Töpfergeſchirz, Salz und kupferne Ge- „ſchirre ein. Zuerſt betrieben die Phöniciſier dieſen Handel allein von Gadeira aus, indem ſie „allen die Fahrt verhehlten. Als aber Römer einſt einem Schiffsherrn folgten, um auch den „Handelsplatz kennen zu lernen: lenkte er aus Mißgunſt ſein Schiff ſelbſt auf eine Sandbank, „rettete ſich, nachdem er auch die, welche ihm folgten, in's Verderben gezogen hatte, mit Hülfe „der Schiffstrümmer und bekam aus der Staatskaſſe den Werth der verlorenen Ladung erſetzt.“

Es begreift ſich leicht, daß trotz derartiger kühner Aufopferungen die Fahrt den Römern, nachdem ſie in Spanien herrſchend geworden waren, nicht mehr lange verborgen bleiben konnte. Was noch dunkel ſein mochte, wurde völlig durch Publius Craſſus, den Vater des Dictators, der die Gegend, in welcher der Bergbau auf Zinn getrieben wurde, durch den Augenschein kennen lernte, aufgeklärt. In unſerer Zeit liefern die Scilly-Inſeln ſelbſt kein Zinn mehr, daſſelbe wird aber auf der ihnen zur Seite gelagerten Halbinſel Cornwall noch in reichſter Menge in

Europa gebaut. Zur Zeit des Augustus war es bereits so und die Römer hatten es verstanden, den Handel mit diesem, damals noch immer geschätzten Metall an sich zu ziehen: „Die Bewohner des Theiles von Britannien,“ sagt Diodorus Siculus (V., 22) „welcher in das Vorgebirge Belerion (Landsend) ausläuft, sind gegen die Fremden außerordentlich zuvorkommend und wegen des Verkehrs mit fremden Kaufleuten in ihrem Benehmen gebildet. Sie liefern das Zinn, indem sie die dasselbe enthaltende Erde kunstreich bearbeiteten. Diese, an sich felsig, hat erdige Schluchten, in welche sie den Schacht hineintreiben, und sie reinigen es, nachdem sie es ausgeschmolzen haben. Indem sie es aber in die Form von Würfeln gießen, bringen sie es auf eine Insel mit Namen Iktis (Vectis, Wight), welche vor Britannien liegt. Denn da der dazwischen liegende Raum zur Zeit der Ebbe trocken wird, so schaffen sie das Zinn massenweise auf Wagen nach derselben. — — — Dort kaufen es die Händler von den Eingebornen und schiffen es nach Gallien hinüber. Indem sie aber zuletzt Gallien in ungefähr dreißig Tagen durchreisen, schaffen sie auf den Wagen die Waaren bis zur Mündung des Rhonestuffes.“

Wenn nun das Zinn den phöniciſchen Kaufmann bis an die Küste England's lockte, so darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn der aus dem Bernsteinhandel zu erzielende höhere Gewinn ihn auch noch weiter zu führen vermochte. Daß der Bernsteinhandel zuerst in den Händen der Phöniciſer war, steht fest, und als sicher darf angenommen werden, daß es wiederum hauptsächlich die spanischen Colonien waren, welche das Rohproduct aus den nördlichen Meeren holten. Allein die Gegend, aus welcher sie dasselbe holten, bleibt ungewiß. In unsern Zeiten ist der Hauptfundort des Bernsteins die preußische, namentlich die samländische Küste. Sollen wir nun annehmen, daß die Phöniciſer durch den Sund oder die Belte bis dorthin vorgebrungen seien? Der Gegenstand ist vielfach bestritten. Für unmöglich ist eine solche Ausdehnung ihrer Seefahrten nicht zu halten. Denn bedenkt man, mit welcher Wuth spanische Abenteurer im sechzehnten Jahrhundert sich in die augenscheinlichsten Gefahren gestürzt haben, um das ersehnte Goldland zu finden; so wird sich schwerlich mit genügendem Grunde leugnen lassen, daß für den spanischen Phöniciſer, den die auri sacra fames wohl schwerlich weniger beherrschte, als den spanischen Hidalgo, ein dem Gelde an Werth gleich geachtetes und doch für allerlei Schiffstüddel feiles Product ein hinreichend starker Magnet für weite Schiffsreisen sein konnte, sofern dieselben nur nicht über die Mittel hinausgingen, über welche das Alterthum zu verfügen hatte. Das Letztere würde nicht der Fall gewesen sein, da sich Samland durch Küstenschiffahrt hätte erreichen lassen. Allein es erhebt sich die Frage, ob den phöniciſchen Kaufleuten die Stelle, wo sie das gesuchte Mineral in so reicher Masse finden konnten, bekannt gewesen sei. Was Tacitus in der Germania (C. 45) über die Aestier (Esthländer?) sagt, macht dies zweifelhaft.

„Sie durchsuchen,“ heißt es hier, „das Meer und sammeln allein von Allen den Bernstein, welchen sie selbst *glossum* (davon der Name des Glases) nennen, aus den feichten Stellen und am Ufer selbst. Doch kümmern sie sich als Barbaren weder um seine eigenthümliche Beschaffenheit, noch um die Art seiner Entstehung; ja, derselbe lag sogar lange unter den übrigen Auswürfen des Meeres, bis unsere Leppigkeit ihm ein Ansehen gab. Sie selbst machen von ihm keinen Gebrauch; er wird roh aufgefunden und uns unbearbeitet überbracht; und erstaunt nehmen sie den Preis dafür an.“ Man vergleiche hiermit, was Plinius in seiner *naturalis historia* (Lib. XXXVII.) über die Fundstätte des Bernsteins sagt: „Der Bernstein wird von den Germanen hauptsächlich nach Pannonien gebracht. — — — Vor Kurzem hat man genau erfahren, daß die Küste Germanien's, aus welcher er eingeführt wird, ungefähr sechs hundert tausend *Passus*“ (d. h. 120 Meilen) „von *Cornuntum*“ (in der Gegend des heutigen Presburg) „entfernt sei. Und es lebt der römische Ritter noch, welcher, um ihn anzuschaffen, von *Julianus*, der die Besorgung für das Fechterspiel des Kaisers *Nero* übernommen hatte, geschickt worden war. Dieser durchwanderte die betreffenden Handelsstätten und Küsten und brachte eine solche Menge mit, daß die Nege, welche zur Abhaltung der wilden Thiere das *Podium* umschließen, mit Bernstein verknötet wurden, die Waffen aber und die Bahre und die ganze Zurüstung für einen Tag mit Bernstein ausgelegt waren.“ Aus den weiteren Mittheilungen ergibt sich, daß in der Kaiserzeit der Bernsteinhandel auf Straßen ging, die von den Küsten der Ostsee zu denen des adriatischen Meeres führten. Die massenhafte Zufuhr nach Eröffnung des Landweges, welche den Preis bald so herabdrückte, daß der Bernstein kaum noch als Edelstein gelten konnte, läßt auf früher nicht ausgebeutete Lager schließen, womit die Angabe des *Tacitus*, dessen *Nestier* sicherlich südlicher, als unsere *Esthländer*, doch gegen die Ostseite des baltischen Meeres (*dextro Suevici maris litore*), zu suchen sind, vortrefflich stimmt. Eine Prüfung der Entfernung der samländischen Küste von der Gegend, in welcher *Cornuntum* lag, zeigt, daß die Angabe derselben durch *Plinius* (sechs hundert tausend *Passus* oder 120 Meilen) wunderbar genau ist.

Was nun die Entwicklung dieses mitten durch das Festland hingehenden Bernsteinhandels betrifft: so wäre es denkbar, daß die Römer, nachdem sie Spanien unterworfen, die Fundorte des Bernsteins von den Schiffern in den phöniciischen Handelsstädten Spaniens erkundet und dann den Landweg eröffnet hätten. Allein es bedarf dieser Annahme durchaus nicht, wenn man nur davon abstehen will, sich die Germanen, welche bald eine so gewaltige Rolle in der römischen Geschichte spielen sollten, als eine Horde wilder Indianer vorzustellen. Zwar meldet die Weltgeschichte meist nur von Krieg und Kriegesgeschrei, allein neben demselben her geht der industrielle und merkantile Verkehr zwischen den angrenzenden Völkern

feinen stillen, aber gesegneten Gang. Der Glanz, in dem die Kaiserstadt strahlte, leuchtete ja auch hell genug in die Länder der Barbaren hinein, um viele derselben anzulocken. Ihre Fürsten und Edlen nahmen vielfach in den römischen Heeren Dienste (und erwarben römisches Bürgerrecht und römische Würden. Wie hätte sich nicht auch der kaufmännische Sinn regen und der Handelsverkehr sich beleben sollen. Bieten doch die vielen römischen Schwerter, welche durch ganz Deutschland bis zu den Küsten des baltischen Meeres gefunden werden, und die vielfach unter dem Namen der Hünenschwerter figuriren, ein sprechendes Beispiel commercieller Verbindung dar. Wie leicht konnte es geschehen, daß irgend ein industrielles Genie die Beobachtung machte, daß ein in seinem Lande wenig geschätztes Mineral in Rom mit den höchsten Preisen bezahlt wurde! Damit aber war der Handel mit demselben sofort eingeleitet.

Es gebriecht an einem directen Beweise dafür, daß die phöniciſchen Seefahrten ſich bis an die entlegenſten Küſten der Oſtſee erſtreckt haben; dagegen ſprechen manche einzelne, überlieferte Nachrichten indirect dawider. Dennoch müßten wir uns für die Annahme derselben entscheiden müſſen, wenn der Bernſtein ſich nirgend ſonſt, als an der Oſtſeeküſte, fände. Dem iſt aber in der That nicht ſo, und auch den Alten war dies ſehr wohl bekannt. Es wird außer manchen anderen Fundarten z. B. in nicht unerheblicher Menge auch an manchen Küſtenpunkten der Nordſee angetroffen. So berichtet Plinius in dem angeführten Buche ſeiner Naturgeſchichte, die Römer hätten bei der Seeexpedition des Germanicus der von den Barbaren Aſteravia genannten Inſel wegen der Menge des daſelbſt gefundenen Bernſteins (glossum) den Namen Glessaria gegeben. Die Fahrt des Germanicus (a. 16 p. Chr.) ging von der Mündung des Rheins bis zu der der Ems. An dieſer Küſtenſtrecke iſt alſo die erwähnte Bernſtein-Inſel zu ſuchen; man hält dieſelbe für das heutige Ameland.

Es wird zur Entſcheidung der vorliegenden Frage in Betreff der Ausdehnung der phöniciſchen Seefahrt nicht nutzlos ſein, hiermit zu vergleichen, was Diodorus Siculus über den Fundort des Bernſteins ſagt. „Gegenüber dem Theile Scythiens,“ heißt es lib. V., C. 23., „welcher ſich oberhalb von Gallien befindet, liegt eine Meerinsel im Ocean, welche Basilia „genannt wird. An dieſe werfen die Wellen der ſogenannten Bernſtein, der ſonſt ſich nirgend „zeigt, in Maſſe aus. — — Hier wird der Bernſtein von den Eingebornen geſammelt und „nach dem gegenüber liegenden Feſtlande geſchafft, durch welches er dann nach den uns zugelegenen „Gegenden gebracht wird, wie vorher geſagt iſt.“ Die letzten Worte beziehen ſich auf den oben angegebenen Transport des Zinnes mitten durch Gallien bis zur Rhonemündung.

Man hat ſich viel über die Lage der Inſel Basilia geſtritten. Beachtet man einmal die Bezeichnung der Lage des betreffenden Landes als oberhalb Galliens, dann aber auch die Straße, auf welcher derſelbe nach den Rom zugewandten Gegenden gebracht ſein ſoll; ſo wird

man kaum in Zweifel sein können, daß die *Glessaria* des *Germanicus* und die *Basilica* des *Diodorus* identisch sind. Eine Schwierigkeit könnte man höchstens darin finden, daß *Basilica* an die Küste *Scythiens* verlegt wird. Allein dieselbe wird vollständig durch *Plinius IV*, 12 beseitigt. Alles, was nördlich der *Donau* lag, wurde ursprünglich mit dem Namen *Scythien* belegt. Später verschwand dieser Name überall (nämlich in dem sich der geographischen Kenntniß erschließenden Europa) und wurde in den der Germanen und Sarmaten verwandelt und jene frühere Benennung verblieb nur noch den Völkern, welche in äußerster Ferne den übrigen Sterblichen fast unbekannt leben. Zwar war der scythische Völkernebel durch die Einfälle *Cäsar's* von dem Himmel *Germanien's* längst verweht; allein *Diodor* schrieb seine Quellen getreulich aus. Wir haben in der obigen Stelle ein viel älteres und darum viel werthvolleres Zeugniß. Dem ursprünglichen Schreiber ist Nordwestgermanien noch ein Theil *Scythiens* und die Insel *Basilica* der einzige Ort, wo *Bernstein* gefunden wird.

Nach dem Ebenge sagten wird sich das Dunkel, welches über der Vertlichkeit, woher die phöniciſchen Kaufleute den *Bernstein* holten, gelagert ist, einigermassen lichten. Sie holten ihn von den vor der niederländischen Küste liegenden Inseln, und die Erinnerung daran erhielt sich soweit, daß *Germanicus*, als er die römischen Legionen zur See an die Mündung der *ems* führte, davon sogar Veranlassung nahm, einer der Inseln den deutschen Namen *Glessaria*, *Bernsteininsel*, zu ertheilen.

Von diesen nördlichen Fahrten der phöniciſchen Pflanzstädte müssen wir
 b) die südliche Richtung derselben unterscheiden. In den Angaben der Alten sieht man sich auch hier meistens vergebens nach einer Unterscheidung der Fahrten der Phöniciſer selbst von denen ihrer Pflanzstädte um. Im Allgemeinen werden wir auch die Fahrten an der west-africanischen Küste vorherrschend den tyrischen Colonien in Spanien vindiciren müssen.

Strabo gedenkt C. 826 einer von ihm in die Zahl der Fabeln verwiesenen Nachricht, daß an der Küste *Africa's* außerhalb der Säulen des *Hercules* bis auf dreißig Tagesfahrten von *Lynx* nicht weniger als dreihundert tyrische Pflanzstädte gelegen haben, welche von den *Pharusiern* und *Nigriten* zerstört seien.

Die Auffassung *Strabo's* dürfte richtig sein, sobald man unter Colonien Städte im eigentlichen Sinne versteht; ganz anders aber gestaltet sich die Sache, wenn man sie als Factoreien auffaßt. Das Bestehen einer großen Zahl bald dichter, bald dünner gesäeter Niederlassungen, die durchaus nur friedlichen Zwecken dienten, an einer weit hin gestreckten Küste kann an sich wenig Auffallendes haben. Phöniciſchen und selbst die spanischen Colonialstädte lagen einerseits zu fern, andererseits waren sie selbst zu wenig für kriegerische Unternehmungen organisiert, um in Versuchung zu gerathen, in den entlegenen Colonialgebieten die Rolle von Eroberern übernehmen

zu wollen. Es ist daher sehr wohl denkbar, daß sich gegen die friedlichen Handelsetablissemens der Phönicier Jahrhunderte lang kein nationaler Gegensatz erhob. Anders mußte sich die Sache gestalten, sobald in die Stelle des friedlichen Handelsvolkes ein eroberndes, auch nach Ausdehnung seiner Landmacht strebender Staat trat. Dies war der Fall, als mit der Zunahme der Bedrängnisse im Heimathlande die Tyrier die Vororttschaft in den westlichen Colonien den Carthagern überlassen hatten. Da mußte sich in den entlegenen Gebieten der nationale Gegensatz regen und die nicht für kriegerische Zwecke gestifteten Handelsniederlassungen erlagen den Angriffen der um ihre Freiheit besorgten Urbewohner so vollständig, daß sie später bis auf die Spur verschwunden waren.

Bei ihren Fahrten an der Westküste Africa's wurden die Phönicier auch die Entdecker der Inseln und Inselgruppen, welche der Küste zunächst liegen. „Bei Libyen liegt,“ sagt Diodorus Siculus (V, 19 u. 20) „eine Meerinsel von nicht unerheblicher Größe im Ocean; sie ist aber von Libyen mehrere Tagereisen nach Westen hin entfernt; sie hat fruchtbaren Boden, viel bergiges, aber auch nicht wenig ebenes Land von ausgezeichnete Schönheit. Denn von schiffbaren Flüssen durchströmt, wird sie von diesen bewässert und hat viele mit Bäumen aller Art bestandene Parke und zahlreiche, von Gräben süßen Wassers durchschnitene Gärten. Es sind in ihr Villen mit kostbarer Ausrüstung und in den Gärten Lusthäuser von duftiger Einrichtung, in welchen die Bewohner die Sommerzeit zubringen, indem das Land, was zum Genuß und Wohlleben gehört, reichlich darbietet. Der bergige Theil hat dichte und große Waldungen und allerlei fruchttragende Bäume nebst Thalgründen und vielen Quellen für den Aufenthalt in den Bergen. Im Ganzen ist diese Insel von fließendem süßen Wasser reichlich durchströmt, und hierdurch wird nicht allein das Leben für die Einwohner angenehm, sondern es trägt auch zur Erhaltung der Gesundheit und der Kräfte des Körpers bei. Die Jagd auf Wildpret und sonstige Thiere aller Art bietet einen reichen Ertrag; und da sie bei ihren Schmäusen diese in Menge haben, so fehlt ihnen Nichts, was zum Wohlleben und zur Behaglichkeit gehört. Denn auch an Fischen hat das die Insel bespülende Meer Vorrath, weil der Ocean überall voll von Fischen aller Art ist. Im Ganzen trägt diese Insel, da sie ein vortreffliches Klima hat, den größeren Theil des Jahres eine Menge Obst und andere Früchte, so daß sie wegen des Uebermaßes von Glückseligkeit eine Wohnstätte der Götter, nicht der Menschen zu sein scheint.

„In den alten Zeiten war diese Insel wegen ihrer Abgeschlossenheit von der ganzen Erde unbekannt; später aber wurde sie bei folgender Veranlassung gefunden. Phönicier, welche seit alten Zeiten fortwährend auf Handel ausschifften, hatten viele Colonien in Libyen und nicht wenige in den westlichen Gegenden Europa's gegründet. Da die Unternehmungen ihnen nach Wunsch gingen, so erwarben sie große Reichthümer und machten sich daran, auch die Gegend außerhalb der Säulen des Hercules, welche man den Ocean nennt, zu befahren. Und

„zuerst gründeten sie an der Meerenge bei den Säulen auf der europäischen Seite eine Stadt, welche sie Gadeira nannten. — — — Indem nun die Phönicier aus den vorgenannten Ursachen die Seeküste außerhalb der Säulen durchsuchten und an Libyen hinschifften, wurden sie von heftigen Winden weit in den Ocean hinein verschlagen. Da sie nun viele Tage vom Sturme getrieben waren, wurden sie an die vorgenannte Insel verschlagen, lernten ihren Reichtum und ihre herrliche Natur kennen und machten es allgemein bekannt. Als demgemäß die seemächtigen Tyrhener eine Colonie dorthin zu schicken beabsichtigten, hinderten die Karthager sie daran, während sie zugleich einerseits verhüteten, daß wegen der ausgezeichneten Beschaffenheit der Insel viele Karthaginer nach derselben übersiedelten, andererseits aber sie sich gegen die Wechselfälle des Schicksals zu einer Zufluchtsstätte einrichteten, wenn in Betreff Karthago's ein allgemeiner Unfall eintreten sollte; denn da sie zur See die Uebermacht besäßen, würden sie mit der ganzen Bevölkerung nach einer den Siegern unbekanntem Insel abfahren können.“

Es schien nothwendig, den Bericht des Diodor in der vorstehenden Ausdehnung mitzutheilen, um zu bestimmen, welche Insel gemeint sei. Die Schilderung giebt hinreichend viele Momente an die Hand. Es muß ein größeres, einzeln liegendes, reich bewässertes, vielfache Terrainverschiedenheiten bietendes Eiland sein. Diese Eigenschaften finden sich nur bei Madera vereinigt. Um aber jeden Zweifel zu beseitigen, erwähnt Pseudoaristoteles in den Mirab. auscult., daß die Karthager, um sich die Insel völlig zu sichern, die ursprünglichen Bewohner ausgerottet haben. Nun aber wurden im funfzehnten Jahrhundert Porto santo und die Canaren bevölkert, Madera dagegen menschenleer gefunden. Die Karthager, von einem dunkeln Vorgefühle des einstigen Schicksals ihres Staates getrieben, hatten sich ein Asyl für den Fall der höchsten Noth bereitet, aber nicht geahnt, daß sie unter den Trümmern ihrer Stadt begraben werden sollten.

Die Geographen des Alterthums bezeichnen Madera und Porto santo mit dem Namen der Insulae purpurariae. Daß die Phönicier über sie weit hinausgekommen sind, steht zweifellos fest. Was zunächst die Canaren betrifft, so vindicirt ihnen die Entdeckung derselben das ausdrückliche Zeugniß des Strabo. Diese Inselgruppe führte im Alterthum bald den Namen der atlantischen (wohl nicht ohne Beziehung auf die im platonischen Timäus figurirende *νησος Ἀτλαντίς*), bald den der glücklichen (Insulae fortunatae, *μακάρων νησοί*). In dem fließt in Beziehung auf sie Wahrheit und Dichtung vielfach so wunderbar zusammen, daß man leicht erkennt, man befinde sich hier an der Grenzscheide geographischen Wissens. Plutarch, welcher im Leben des Sertorius (c. 8 u. 9) berichtet, daß diesen edlen Marianer, als er nach vielen Abenteuern in der Nähe des Bätis (also in Mitten der thyrischen Colonien), wo er ein vorläufiges Asyl vor den Verfolgungen des Sulla gefunden, von Schiffern, die eben

von den atlantischen Inseln zurückgekehrt waren, eine Schilderung derselben vernommen hatte, eine lebhaftere Sehnsucht, sich dorthin aus den Wirren des römischen Staates zurückzuziehen, ergriffen habe, kennt deren nur zwei, die durch eine ganz enge Straße getrennt seien; Ptolemaeus und Plinius zählen ihrer sechs.

Weit südlich von den glücklichen Inseln erwähnen griechische und römische Schriftsteller gegenüber dem Westhorne (*Ἐστέρον κέρας*) die insulae Gorgades (domus, ut ajunt, aliquando Gorgonum. Pomp. Mela III. 9), sowie gegenüber dem gluthversengten Theile Aethiopiens die Hesperiden-Inseln; und von den Karthagern ist nach Herodot IV, 196 anzunehmen, daß sie bis an die Goldküste Guinea's gekommen sind. Indeß bleibt es zweifelhaft, ob auch schon die Phönicier ihre Handelsfahrten so weit ausgebehnt haben, und bei dem Mangel positiver Nachrichten erscheint es gerathen, lieber ein näheres sicheres, als ein ferneres unsicheres Ziel festzustellen.

Es bleibt uns jetzt noch übrig, von der größten Unternehmung der Phönicier, über welche das Alterthum uns eine bestimmte Nachricht hinterlassen hat, Einiges zu sagen. Es ist dies

3) Die Umschiffung Africa's zur Zeit des ägyptischen Königs Necho.

Herodot (IV. 42) berichtet darüber Folgendes: „Es ist gewiß, daß Libyen vom Meere umflossen ist, ausgenommen, soweit es an Asien gränzt, wie Necho, der König von Aegypten, so viel wir wissen, zuerst nachgewiesen hat. Denn nachdem er aufgehört hatte, den Canal aus dem Nil zum arabischen Meerbusen zu führen; schickte er phöniciische Männer auf Fahrzeugen ab, mit dem Auftrage, durch die Säulen des Hercules in das nördliche Meer zurückzufahren und so nach Aegypten zu gelangen. Nachdem nun die Phönicier aus dem rothen Meere aufgebrochen waren, fuhren sie durch das südliche Meer. Beim Eintritte des Herbstes landeten sie, wo sie an der libyschen Küste gerade waren, besäeten das Land und erwarteten die Erndte; nachdem sie aber das Korn eingeerntet hatten, fuhren sie weiter: So kamen sie, nachdem sie nach Verlauf von zwei Jahren die Säulen des Hercules umschiff hatten, im dritten Jahre nach Aegypten. Auch sagten sie, was mir zwar nicht glaublich ist, vielleicht aber doch Anderen, daß sie bei der Umschiffung Libyens die Sonne zur rechten Hand hatten.“

Die Darstellung Herodot's trägt durchaus nicht das Gepräge einer bloßen vagen Ueberlieferung; sie ist vielmehr so bestimmt und positiv, daß man deutlich erkennt, Herodot habe die Umschiffung Afrika's als zweifellose Thatsache betrachtet. Sein Zweifel richtet sich wunderbarer Weise auf einen Punkt, der gänzlich zweifellos ist, nämlich, daß die Phönicier bei

ihrer Fahrt die Sonne zur Rechten, d. h. im Norden, gehabt haben. Es muß deshalb mit Recht in Erstaunen setzen, daß in neueren Zeiten die Wahrheit der Mittheilung Herodot's vielfach angezweifelt worden ist. Man hält es für undenkbar, daß ein ägyptischer König einen ähnlichen Plan gefaßt habe, man betrachtet die Schwierigkeiten der Unternehmung als zu groß und die Zeit der Reise als zu kurz, man glaubt, es als unbegreiflich ansehen zu dürfen, daß diese Reise, wenn sie einmal gemacht war, nicht wiederholt wurde. Diese Bedenken sind ohne Ausnahme unhaltbar. Dem Gedankenkreise eines ägyptischen Königs soll zunächst der Plan einer Umschiffung Africa's zu fern gelegen haben. Der Einwurf würde Beachtung verdienen, wenn es sich um die Zeit der nationalen Abgeschlossenheit Aegyptens handelte. Allein diese hatte schon mit Psammethich aufgehört, und Necho, der Flotten auf dem rothen und dem mittelländischen Meere hatte, der nur durch einen Orakelspruch gehindert werden konnte, den bereits begonnenen Canalbau zur Verbindung der beiden genannten Meere einzustellen, der aus seinem Lande aufbrach und siegreich bis zum Euphrat vordrang, war wohl der Mann dazu, den Umfang Africa's, dessen Unterwerfung wohl eines der Ziele seines Ehrgeizes sein konnte, durch eine Umschiffung kennen lernen zu wollen.

Was die Schwierigkeit der Fahrt betrifft; so wird diese sicherlich zu hoch angeschlagen, so bald man sie nach derjenigen abschätzt, welche sich derselben bei Einschlagung der Richtung von Westen nach Osten entgegen stellen. Die Seeströmungen führen ein Schiff, das vom Cap Guardafui ausfährt, von selbst in die Aequatorial-Gegend des westlichen Africa. Dazu kommt, daß nach dem, was über die Ost-, wie über die Westfahrten der Phönicier gesagt ist, als sicher angenommen werden darf, daß die phöniciischen Schiffer, deren sich Necho bediente, nur theilweise ein unbekanntes Meer befuhren, und daß sie, da es weder auf Ermittlung passender Colonisationsstätten, noch auf Anknüpfung eines Tauschhandels ankam, vorherrschend ohne Aufenthalt an den Küsten hinfahren konnten. Endlich ist daran zu erinnern, daß, wie bereits oben erwähnt ist, für ein so kühnes Seerolk, kein Ziel als zu schwierig angesehen werden darf, das sich durch Küstenschiffahrt erreichen ließ.

Aber die Zeit, welche für die Reise angegeben ist, reicht nach der Ansicht der Gegner nicht aus. Prüfen wir diesen Einwand genauer! Der Küstenumfang Africa's beträgt in runder Zahl 3500 Meilen. Hiervon kommen 600 auf die Küste des Mittelmeeres. Rechnen wir diese letztern als die Ausdehnung einer Tarsisfahrt; so ergibt sich, daß der Umfang Africa's in runder Zahl etwa das Sechsfache einer Tarsisfahrt betrug. Nun aber konnte, wie oben angegeben worden ist, die Fahrt von Tyrus bis Tarsis bei günstigem Winde in 80 Tagen zurückgelegt werden. Aber nehmen wir selbst nicht so günstige Verhältnisse an und bringen für die Tarsisfahrt 100 Tage in Ansatz; so zeigt sich, daß die Umschiffung selbst in 600 Tagen sehr wohl

vollendet sein konnte. Nach Eintritt des Herbstes, d. h. für die Tropengegenden der Regenzeit, bestellten die Schiffer die Saat und fuhren nach Einbringung der Erndte weiter. Allein bei der schnellen Entwicklung des Pflanzenwuchses in der heißen Zone werden hierzu höchstens drei Monate erfordert. Nach dem Berichte Herodot's muß diese Bestellung zweimal geschehen sein. Wir werden also etwa 180 Tage zu den früher erhaltenen 600 Tagen hinzuzählen müssen und erhalten damit für die Umfahrt die Zeit von 2 Jahren und 2 Monaten. Da nun Herodot berichtet, daß die phöniciſchen Schiffer im dritten Jahre nach Aegypten zurückgekehrt seien; so ergibt sich eine Uebereinstimmung der Rechnung in einer Ausdehnung, wie sie nicht größer gefordert werden kann.

Es bleibt also nur noch das Bedenken zu erledigen übrig, daß eine so wichtige Entdeckungreise ohne weitere Folgen geblieben. Es ist bereits von anderen Seiten darauf erwiedert worden, daß noch zu Lebzeiten Necho's sowohl über Phönicien, als über Aegypten, Zeiten hereinbrachen, in denen sie sich das Verlangen nach so weit aussehenden und so kostspieligen und doch unproductiven Unternehmungen vergehen lassen mußten. Aber unbeachtet hat man bis jetzt das eigentlich durchschlagende Moment gelassen: die Umschiffung Africa's wurde nicht erneuert, weil sie sich an kein reales Bedürfniß angeschlossen. Als die Portugiesen ihre großen Entdeckungsfahrten begannen; waren sie theils von religiösen Motiven (Infant Heinrich war Großmeister des Christusordens), theils von dem Verlangen, die seit den Kreuzzügen zum Bedürfniß gewordenen indischen Waaren auf dem Seewege zu gewinnen, getrieben. Was aber konnte die Phönicier oder die Aegypter zu ähnlichen Fahrten treiben. Religiöse Motive sind den Alten für große Unternehmungen stets fremd gewesen und die indischen Waaren, so viel deren damals schon in den Handel kommen mochte, hätten sicher weder Phönicier, noch Aegypter, um Africa herum holen mögen.

Und doch fehlt es im Alterthume nicht ganz an Nachrichten über anderweitige Umschiffungen Africa's. Aber wie lauten dieselben? Mela berichtet, daß ein gewisser Eudoxus „avorum nostrorum temporibus,, nach dem Zeugnisse des Nepos aus dem arabischen Meerbusen ausgefahren und durch den atlantischen Ocean bis nach Gades gefahren sei, und daß man deshalb einige Kenntniß von den südafrikanischen Küsten besitze. Es seien aber jenseit der Wüste stumme Völker, welche statt der Wörter eine Geberdensprache besäßen; einige hätten Zungen ohne Sprachlaut, andere gar keine Zungen; bei noch anderen seien die Lippen zusammengewachsen und es befände sich unter der Nase nur eine Röhre, durch welche sie mittelst Grasshalme trinken und, wenn sie zu essen begehrten, einzelne Körner der hier und da wachsenden Früchte zu sich nehmen könnten. Es gebe unter ihnen auch einige, denen vor der Ankunft des Eudoxus das Feuer so unbekannt gewesen sei, und denen sein Anblick so wunderbar gefallen habe, daß

sie das größte Verlangen gezeigt hätten, die Flammen zu umarmen und Feuerbrände im Busen zu verbergen, bis sie durch Schaden klug geworden seien u. s. w.

Man vergleiche nun den Bericht des Vaters der Geschichte mit dem des römischen Geographen. Der Unterschied ist erheblich. Denn während die Darstellung des Herodot den Eindruck der schlichten Nüchternheit und geschichtlichen Wahrheit macht; ist es kaum möglich, sich bei der Lectüre der übersetzten Stelle des Mela des Gefühles zu erwehren, daß dieselbe, in einen Kranz münchhausenscher Dichtungen verwoben, die Harmonie des Ganzen in keiner Weise stören würde.

Gedichte zur Jubelfeier der Schlacht bei Leipzig.

Prolog.

(Nach dem Gesange: Ein' feste Burg ic.)

Wir grüßen Euch mit hohem Festgesange,
 Die Ihr zu ernster Feier heut' genaht,
 Mit jenes Heldenliedes mächt'gem Klange,
 Daß einst ein Zeuge war erhab'ner That;
 Ihr folgtet gern des Herzens heißem Drange,
 Euch trieb nicht eitler Mode nicht'ger Rath,
 Denn Ihr erkennt der Zeiten lautes Mahnen,
 Und steht getreu zu Eures Landes Fahnen.

Noch fühlt Ihr sie mit stummem Schamerröthen,
 Die Ketten, die, dem dunklen Pfuhl entfand,
 Des Abgrund's Sohn uns eisern durfte löthen
 In frevler Tücke mit verrückter Hand.
 Da seufzte tief in schweren Seelennöthen,
 Aus tausend Wunden blutend unser Land
 Und wagte kaum in bitterm Harm zu fragen:
 Wann endlich wird es doch, wann endlich tagen?